



1988 - Der Vorabend der sanften Revolution

CDU/CSU-Politiker zeigten vor 25 Jahren Flagge

Die Meldung, dass am 28. Oktober 2013 Tadeusz Mazowiecki verstarb, der erste nicht-kommunistische Ministerpräsident Polens, ruft die Lage vor genau 25 Jahren in Polen und im gesamten damaligen Ostblock wieder in Erinnerung. Unionsabgeordnete hatten damals das Ziel eines Endes der kommunistischen Unterdrückung nie aus den Augen verloren. Manche von ihnen suchten auch das direkte Gespräch mit Bürgerrechtlern und katholischen Geistlichen. Unvergessen bleibt das Treffen mit Lech Walesa im April 1988 in Danzig.

Mazowiecki, ein katholischer Publizist und Bürgerrechtler, war schon bei der Gründung der freien Gewerkschaft Solidarnosc Berater des Gründungsvorsitzenden Lech Walesa, also seit dem 17. September 1980. Die Solidarnosc war spontan aus einem Streik auf der Leninwerft in Danzig heraus entstanden, ab dem 13. Dezember 1981 aber verboten worden. Im Untergrund wirkte sie umso mächtiger, zumal sie Unterstützung von katholischen Geistlichen und von vielen Intellektuellen fand. Alle lebten gefährlich, wie die Ermordung des Geistlichen Jerzy Popieluszko durch den polnischen Geheimdienst 1984 überdeutlich machte. Dessen Grabstätte entwickelte sich aber verstärkt zum Pilgerort. Lech Walesa selbst blieb Arbeiter auf der Werft und empfing dort ab 1988 immer wieder ausländische Gäste. Denn es hatten sich Exilgruppen der Solidarnosc im Westen gebildet, darunter eine einflussreiche in Bremen.



1988 in Danzig: Friedrich Bohl, Klaus Rose, Lech Walesa, Hans-Peter Repnik

CDU und CSU hörten die Hilferufe

Im Sommer 1989 kam es erneut zu einem großen Streik auf der Leninwerft in Danzig, obwohl es seit August 1988 wieder Gespräche zwischen der kommunistischen Führung und der verbotenen Gewerkschaft gegeben hatte und letztere nach einem „Runden Tisch“ am 5. April 1989 wieder offizielle Anerkennung bekam. Als Ergebnis zeigte sich, dass im August 1989 Mazowiecki zum Ministerpräsidenten gewählt worden war. Bekanntlich war Bundeskanzler Helmut Kohl bald darauf nach Warschau gereist, um den ersten frei gewählten Politiker Polens zu beglückwünschen. Die Ironie der Geschichte wollte es, dass er ausgerechnet in Polen die Kunde von der Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 erfahren musste.

Schon eineinhalb Jahre vorher, am 25. April 1988, flog eine kleine Gruppe von CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten von Köln nach Warschau. Diese Delegation hatte, natürlich mit Wissen der Fraktionsführung, der Konstanzer Abgeordnete Hans-Peter Repnik zusammengestellt. Zwei CSU-Vertreter gehörten zur kleinen Abordnung. Hauptziel waren politische Gespräche mit der deutschen Botschaft sowie mit führenden polnischen Regierungsvertretern und Oppositionellen. So wurden die deutschen Abgeordneten von Außenminister Marian Orzechowski, aber auch vom Warschauer Weihbischof Bronislaw Dabrowski empfangen. Der anschließende Besuch am Grab von Popieluszko blieb nicht zuletzt wegen der Beschattung durch Ledermäntel tragende Geheimdienstleute in Erinnerung. Trotzdem war es möglich, ein Blumengebinde abzulegen und freundliche Blicke mit anderen Gläubigen auszutauschen. Am 27. April 1988 stand dann der Danziger Stadtpräsident zu einem Meinungsaustausch zur Verfügung. Die Fahrt zur Werft und der Aufenthalt dort bildeten den abschließenden Höhepunkt.

Ausgerechnet eine Lenin-Werft wurde zur Bühne der Gegen-Revolution

Zunächst musste die Werft selbst besucht werden. Es ging darum, die Bedeutung dieses Industriezweiges und die Arbeitsbedingungen kennenzulernen. Die Vortragenden waren Parteibosse und geschulte Betriebsbrigadiers. Dann aber war es so weit. Die offizielle Werksleitung musste mitansehen, wie die deutschen Politiker im Pulk einer größeren Arbeiterbrigade verschwanden. Plötzlich stand der eigentliche Arbeiterführer im Mittelpunkt. Er trug zwar Montagekleidung, war aber längst zum Führungsmann der Belegschaft herangewachsen. Eine kleine Runde von Arbeitern und Geistlichen schirmte ihn ständig ab. Das Gespräch mit den Deutschen fand nämlich im Freien auf dem Werftgelände statt. Es war besonders der Dank, der in Erinnerung blieb, der Dank für die „Solidarität der Deutschen mit der Solidarnosc“. Lech Walesa sprühte eine mitreißende Energie aus. Sein Charisma fesselte alle. Dabei spürte man den einfachen Arbeiter, aber eben auch den begnadeten Revolutionär. Der Besuch der Deutschen tat ihm gut. Er fühlte sich gestärkt im Einsatz für Freiheit und Gewerkschaftsrechte.

Seine Zuversicht war gestiegen. Kluge weitere Schritte sollten den vollen Umschwung ermöglichen. Schon 1989 war es schließlich so weit. Lech Walesa spielte seine beeindruckende Rolle in der Menschheitsgeschichte der Freiheit.

Der Autor ist erreichbar unter mail@drklausrose.de.